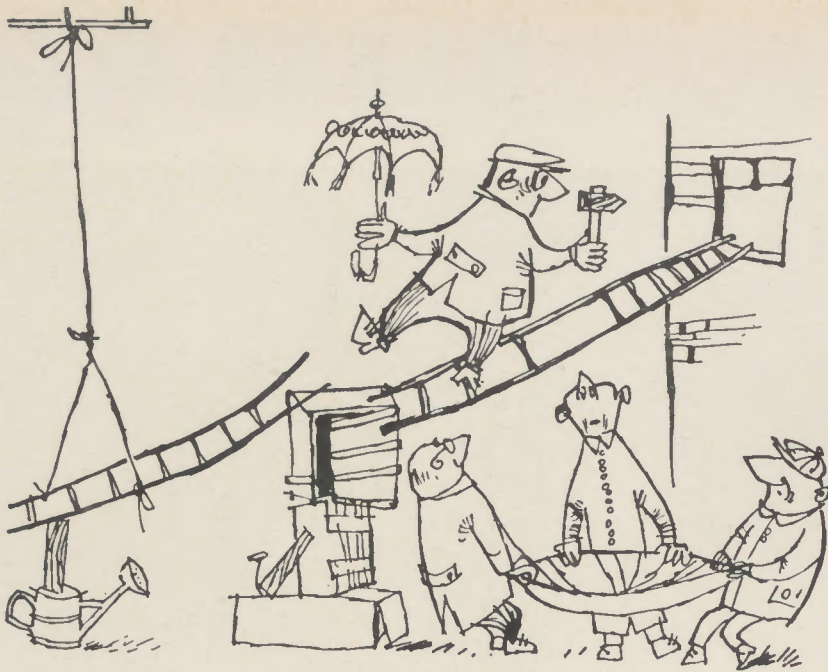


UNSER WERK





Sicherheitsregeln für Leitern und Arbeitsgerüste

Wie kommt es eigentlich, daß manche Menschen eine solch unglückliche Neigung zu artistischen Balance-Akten haben, daß sie lieber auf schwankenden Podesten von wahllos aufgetürmten Kisten herumturnen, als sich auf einer betriebssicheren Leiter einen festen Stand zu verschaffen? Wir alle rufen, und zwar mit Recht, nach möglichst weitgehender Vereinfachung unserer Arbeit, aber hier scheint es sich mancher lieber komplizierter zu machen.

Aber selbst, wenn man sich entschließt, doch lieber eine Leiter zu benutzen, sollte man sich diesem Gerät nicht blindlings anvertrauen. Es ist sicherer, die Leiter **vor** dem Besteigen auf ihre Sicherheit zu prüfen. Und dann noch schnell drei wichtige Sicherheitsregeln:

Achten Sie auf den richtigen Abstand der Leiter von der Wand.

Arbeiten Sie nie weiter als eine Armlänge von der Leiter entfernt.

Leitern, in Türrähe oder in einem Verkehrsweg aufgestellt, sollten durch eine Hilfskraft festgehalten und durch Hinweisschilder oder Absperrungen gesichert werden.

Schärfer noch als bei den Leitern müssen die Sicherheitsvorschriften bei Arbeitsgerüsten beachtet werden. Meistens sind auf solchen Gerüsten mehrere Personen in größerer Höhe beschäftigt und damit gefährdet.

Es kann sein, daß die Erstellung eines vorschriftsmäßigen Gerüstes mehr Zeit beansprucht als die eigentliche Repa-

raturarbeit. Unterdrückt man für einen Augenblick sein eigenes Verantwortungsgefühl, vielleicht um Zeit zu sparen, vielleicht um sich nicht lange mit der Bauabteilung abstimmen zu müssen, dann liegt es nahe zu sagen: „Ach, die Kleinigkeit, die schaffen wir auch ohne diesen umständlichen Gerüstkram, da behelfen wir uns rasch mit ein paar Bohlen.“ Und dann beginnt die halsbrecherische Akrobatikarbeit.

Bevor wir eingehender die Sicherheitsregeln für Gerüste diskutieren, möchte ich unbedingt einen Punkt ganz scharf betonen: Es gibt keine vernünftige Begründung für die Ansicht, daß die Arbeit auf einem Gerüst gefährlicher sei als die zur ebenen Erde. Warum sollte man auf einem Gerüst leichter fallen als etwa auf dem Bürgersteig? Ich höre Sie schon rufen: „Ja, das stimmt aber doch nur, wenn alles in Ordnung ist!“ Ich bin ganz Ihrer Meinung, jetzt erkennen Sie bestimmt auch noch deutlicher als bisher, **wie wichtig gutes, betriebssicheres Gerät für Ihre Arbeit und für Ihre Sicherheit ist.**

Ob aber Ihre Hilfsmittel als betriebs-sicher gelten können, das hängt eben immer wieder von Ihrer kritischen Überprüfung ab, d. h. von Ihrem Verantwortungsgefühl und Ihrem Sicherheitsbedürfnis.

Doch zurück zu den Sicherheitsregeln für Gerüste. Als erstes muß man sich natürlich über die Tragfähigkeit orientieren, damit jede Überlastung ausgeschlossen bleibt. Die verwendeten Seile

dürfen an keiner Stelle abgenutzt, Drahtseile nicht geknotet sein. Denken Sie auch daran, daß Hanf- und Kunststoffseile nicht mit chemischen Lösungen (Säuren, Laugen) in Berührung kommen dürfen. Bei Gerüsten im Freien sollte man nicht vergessen, die ganze Konstruktion zusätzlich gegen plötzliche Windstöße zu sichern. Rückenschutz und Fußbord sichern gegen Herunterfallen von Menschen und Material. Die Laufbretter müssen natürlich schnee- und eisfrei sein. Nur das tatsächlich benötigte Werkzeug und Material darf sich auf dem Gerüst befinden.





Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schoß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
GELOBT SEI GOTT

* *
*

Im neuen Jahre
Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden
gute Salbe!
Auf groben Klotz
ein grober Keil!
Auf einen Schelmen
anderthalbe!

GOETHE

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke
Siegerland AG, Siegen, der Friedrichshütte AG,
Herdorf, und der Blefa Blechwaren- und Fass-
fabrik GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter

Aus dem Inhalt:

Glasfenster im Gebäude unserer Hauptverwaltung Siegen von Alois Stettner	Titelbild
Grußwort HWS	4
Grußwort Friedrichshütte	5
Grußwort Blefa	6
Die Lage	7
Wisen baut weiter	7
Neue Fernsprechanlage Wissen	8
Sturzhelm tragen	10
Kongreß für Arbeitsschutz	12
Werkfeuerwehrrübung Herdorf	13
Fünf Spiele	14
Alte Sauerländer Januar-Bräuche	15
Bildstadtplan Siegen	16
Kirchenfenster	18
Der Christbaum im Walde	19
Die schöne Puppe	20
Albrecht Dürer: Weihnacht	Rückseite

Bildnachweis:

Titelbild: Weller, Hauptverwaltung Siegen;
Seiten 7, 8, 9: Günther Rödder, Werk Wissen;
Seiten 13, 14: Pfeifer, Laboratorium, Werk
Herdorf; Seite 15 unten: Dr. E. Marke, Werk
Hüsten; Seite 17: Hermann Bollmann, Braun-
schweig; Seite 18: Dietrich Kühn, Siegen; Seite
19: Zeichnungen, Elsa Schnell-Dittmann; Seite
20: Zeichnung: F. Nicolai, Siegen.

Berichtigung:

Die Fotos der Seiten 309, 319, 320, 321 des
vorigen Heftes stammen von Arnold Mörchen,
Werk Eichen.

Zeichnungen und Text:

Seite 2: entnommen der Unfallbroschüre der
Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft:
„Es dreht sich alles um Deine Sicherheit!“

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf - Schrift-
leitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburg-
straße 5/7, Fernruf Siegen 2061 - Klischees: F. K.
Kettner und E. Besser, Siegen - Druck: Bernh.
Bonn KG, Siegen - Nachdruck, auch auszugs-
weise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage: 10670 Exemplare.

EIN JAHR GEHT ZU ENDE

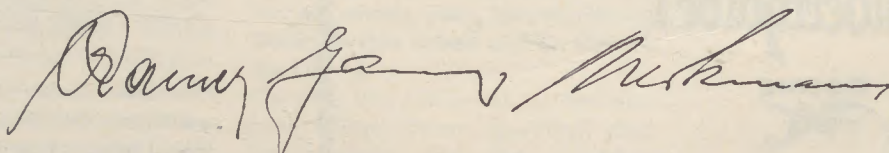
Alljährlich vor dem Weihnachtsfest und vor dem Beginn des neuen Jahres rufen wir uns die Ereignisse der vergangenen zwölf Monate in das Gedächtnis zurück.

Mit Sorgen hat das abgelaufene Jahr begonnen, viel Arbeit hat es uns gebracht, und manch ernstes Problem galt es zu lösen. Wenn wir heute hoffnungsvoll dem neuen Jahr entgegensehen, so ist uns dies Anlaß, unseren Belegschaftsmitgliedern den Dank und die Anerkennung für ihre Mitarbeit auszusprechen. Daß sich diese zum Nutzen unseres Unternehmens und zum Wohle all derer, die mit uns gemeinsam arbeiten, auch weiterhin erfolgreich auswirken möge und daß wir unser gemeinsames Schaffen auch im kommenden Jahr in Frieden durchführen können, sei unser größtes Anliegen.

Allen Belegschaftsmitgliedern und ihren Angehörigen gelten unsere besten Wünsche für ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das Jahr 1960 ein herzliches Glückauf.

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESSELLSCHAFT

DER VORSTAND



FÜR DEN GESAMTBETRIEBSRAT



ZUM JAHRESWECHSEL

Wenn wir auch zu Anfang des Jahres 1959 noch recht sorgenvoll der wirtschaftlichen Entwicklung entgegensahen, so zeichnete sich doch bereits im Frühsommer eine Besserung ab, die bis heute erfreulicherweise angehalten hat.

Unsere Werke sind mit Ausnahme des Hochofenwerks voll in Betrieb, und die Absatzlage ist zufriedenstellend.

Möge das Jahr 1960 auch für das Hochofenwerk eine bessere Beschäftigung bringen.

Die für das abgelaufene Jahr geplanten Neuanlagen zur Modernisierung unserer Werke konnten im wesentlichen fertiggestellt werden.

Allen unseren Werksangehörigen möchten wir an dieser Stelle für ihren Fleiß und ihren Einsatz danken.

Wir wünschen ihnen und ihren Familien frohe, gesegnete Weihnachten und rufen ihnen für das Jahr 1960 ein herzliches Glückauf zu.

FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESellschaft

DER VORSTAND

Peter *Leiser*

FÜR DEN GESAMTBETRIEBSRAT

Worthmann *Bauer*

WEIHNACHTEN 1959

Liebe Mitarbeiter!

Wenn Sie dieses Grußwort erreicht, sind es nur noch wenige Tage, und dann ist es wieder da, unser schönes Weihnachtsfest.

Heiligabend! Weihnachten! Wer würde wohl von diesen Worten unberührt bleiben!

Es sind Festtage, Tage der Freude. Wir wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen auf diesem Wege ein rechtes Fried- und Freudenfest.

Und einige Tage weiter ist das Jahresende. Silvester! Unsere Gedanken wandern zurück. 365 Tage, ausgefüllt mit unendlich vielen kleinen Erlebnissen, meist schon versunken und vergessen, vielleicht aber auch einige Tage oder gar nur Stunden, die sich tief in unser Herz eingegraben und unser Leben bestimmend beeinflußt haben.

Alle aber müssen wir dankbar sein dafür, daß 1959 uns reichlich Arbeit und Brot brachte und daß die dunkle Wolke, die zu Anfang des Jahres die Lage in unserem Werk Kreuztal überschattete, sich bald wieder verzog. Herzlichen Dank allen unseren Mitarbeitern, die in Pflichterfüllung uns zur Seite gestanden und, jeder an seinem Platz, im Großen und im Kleinen zur Bewältigung der uns gestellten Aufgaben beigetragen haben. Das Jahr 1960 rückt herauf. Seine Lose liegen noch verborgen im Schoße der Zeiten. Wir können sie nicht bestimmen, wir können nur wünschen, hoffen, vertrauen. Unsere guten Wünsche für Sie alle sollen anklingen in dem frohen Ruf: „Glück auf für 1960!“

B L E F A B L E C H W A R E N - U N D F A S S F A B R I K G M B H

DIE GESCHÄFTSFÜHRUNG

Damen, Jensch, Mann.

FÜR DEN GESAMTBETRIEBSRAT

Lütkecke

Müne

DIE LAGE

Ein Bericht der BLEFA Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal

Schon wieder geht ein Jahr seinem Ende zu! Damit wird der Lagebericht für das letzte Quartal 1959 gleichzeitig auch ein Überblick für das gesamte verflossene Jahr.

Mit Freude und Dank können wir die Feststellung treffen, daß wir das ganze Jahr hindurch ohne Feierschichten durchgearbeitet haben. Diese Feststellung ist für uns alle wichtig, denn der Hauptzweck alles Wirtschaftens, nämlich Arbeit und Brot zu beschaffen, wurde damit erreicht. Es wäre aber leichtfertig, zu glauben, daß es etwas Selbstverständliches ist, ohne Feierschichten arbeiten zu können, auch jetzt, da in allen Industriezweigen eine Hochkonjunktur herrscht. Man würde damit der planenden und nicht

so offen in Erscheinung tretenden Arbeit der geistig Schaffenden zu wenig gerecht.

Nur dort, wo die Zusammenarbeit aller Schaffenden besteht, können auch Früchte geerntet werden. Aber auch dieses wird beeinflußt von großen und kleinen Ereignissen, die sich in Politik und Wirtschaft abspielen. Weltpolitische Spannungen und Entspannungen machen sich bei der Verflechtung der Weltwirtschaft oft bis in die kleinsten Kanäle einer Volkswirtschaft bemerkbar. Innenpolitische Kämpfe sind in der Lage, Zurückhaltungen im Wirtschaftsleben hervorzurufen, und technischer Fortschritt vermag neben einem Auftrieb auf der einen Seite für an-

dere Zweige Abstieg oder gar Ruin bedeuten.

Auch das verflossene Jahr war an Ereignissen reich, wirkte sich aber für das Wirtschaftsleben und auch für uns verhältnismäßig vorteilhaft aus.

Die Auftragslage ist zur Zeit für alle Abteilungen zufriedenstellend, wobei für einige Abteilungen sogar ein ungewöhnlich hoher Auftragsbestand vorliegt, der uns berechnete Hoffnung gibt, auch im neuen Jahr flüssig weiterarbeiten zu können.

Der Stand der Belegschaft ist wie folgt:

Arbeiter: Kreuztal	584
Arbeiter: Attendorf	210
Angestellte	140

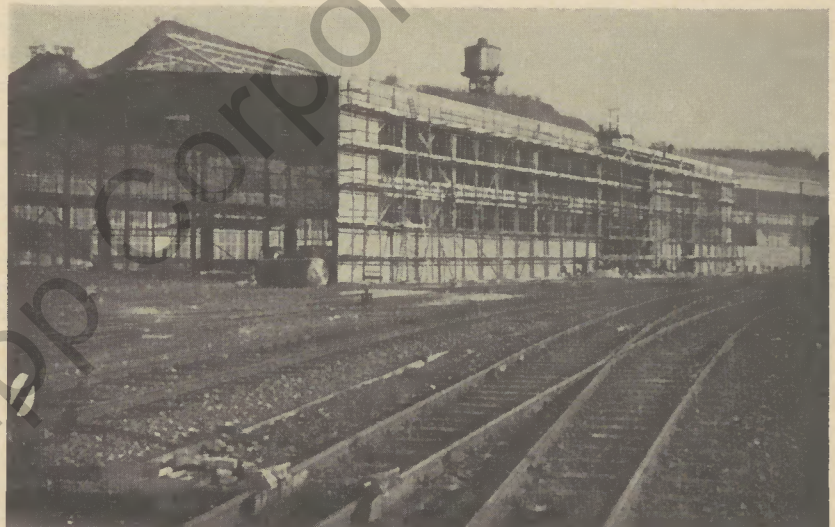
Werk Wissen baut weiter

In Wissen schreiten die Bauarbeiten im Werk 2 (Erweiterungsbau der Bandverzinnungsanlage, worüber wir bereits berichtet haben) zügig voran. Nachdem schon vor einigen Monaten die neue Lade- und Versandhalle durch Monteure des Werkes Langenei erstellt und montiert wurde, konnte inzwischen das Dach mit Zementdielen eingedeckt und mit der Ausmauerung der Seitenwände begonnen werden.

Oberes Bild zeigt die West- und Südseite der neuen Halle, vor der z. Zt. die Gerüste zur Ausmauerung der Seitenwände angebracht sind.

Auch die neue Werkseinfahrt zeigt jetzt schon ein ganz anderes Bild. Ein Teil der neuen Zufahrtsstraße und der rechts anliegende Parkplatz für Lkws wurde inzwischen mit einer Teerdecke versehen, wie das untere Bild zeigt.

Kl. Klein, Werk Wissen





Eine neue Fernsprechanlage im Werk Wissen

Rund 100 Jahre sind vergangen, seit der Deutsche Philipp Reis und der Schotte Graham Bell unabhängig voneinander erste Versuche, die menschliche Stimme über einen Draht zu übertragen, unternahmen. Schon diese Versuche ließen ahnen, welche Möglichkeiten diese Erfindung, das „Telefon“, in sich barg. Während die Weiterentwicklung und Nutzenanwendung in den USA in privaten Händen lag und noch liegt, war es in Deutschland die Post, die der Erfindung größtes Interesse entgegenbrachte. Ihr wurde auch das alleinige Recht dieser Nachrichtenübermittlung, die „Fernmeldehoheit“, verliehen und im Fernmeldeanlagen-gesetz und daneben später in der Fernsprechanordnung fundiert. Neben dem heute weltumspannenden Nachrichtennetz benutzt die Wirtschaft für ihren internen (Haus-) Fernsprechverkehr sogenannte Nebenstellenanlagen. Diese sind ganz auf die betrieblichen Belange abgestimmt und müssen eine flüssige Abwicklung aller Haus- und Amtsgespräche gewährleisten. Außerdem sollen sie den heutigen Anforderungen an die Übertragungsgüte gerecht werden, d. h. eine ausreichende Lautstärke neben guter Silbenverständlichkeit übertragen und größtmögliche Störfreiheit haben. Da im Fernsprechverkehr auch „Zeit ist Geld“ eine wichtige Rolle spielt, muß ein schneller Verbindungsaufbau möglich sein.

Diesen Anforderungen war die etwa 40 Jahre alte Fernsprechanlage im Werk Wissen nicht mehr gewachsen und mußte daher durch eine Neuanlage ersetzt werden. Hier galt es nun, alle betrieblichen Belange mit den Erfordernissen an den im Bereich der Hüttenwerke Siegerland AG bestehenden Privatnetzverkehr und den Bestimmungen der Fernsprechanordnung in Einklang zu bringen sowie die heutigen technischen Möglichkeiten unter besonderer Berücksichtigung des SWFD (Selbstwählferrdienst) voll auszunutzen, um eine Fernsprechanlage zu erstellen, die neben Erfüllung der obengenannten Forderungen auch noch Freizügigkeit genug besitzt, um später Änderungen bzw. Erweiterungen in größerem Umfang zuzulassen. Die Überlegungen führten zum Bau einer EMD-Anlage (Edelmetall-Motor-Drehwähler). Dieser z. Zt. technisch vollkommenste Wählertyp für große Wählanlagen hat zwei besonders bestechende Merkmale: einerseits die Durchschaltung der Sprechwege nach der Wahl mit Edelmetallkontakten gegenüber den sonst verwendeten Stahl- oder Bronzekontakten, wodurch die störenden Wählergeräusche aus den Verbindungen ausgeschaltet sind, und zum anderen eine hohe Schrittgeschwindigkeit (bis 180 Schr./sec in freiem Lauf), welche für einen schnellen Verbindungsaufbau von großer Bedeutung ist.

Der Erstausbau ist für 200 Teilnehmeranschlüsse mit 15 Prozent Sprechmöglichkeit, fünf Amtsübertragungen für doppelgerichteten Amtsverkehr und drei Querverbindungsübertragungen mit Netzgruppenschalter und Impulswiederholer für den Privatnetzverkehr sowie einer Hauptvermittlung, einer Nachtvermittlungsstelle (beim Pförtner) und einigen besonderen Zusatzeinrichtungen ausgeführt. Die Anlage wurde in eigens für diesen Zweck errichteten Räumen mit weitgehender Staubbefreiheit und automatisch geregelter Luftfeuchtigkeit aufgebaut. Die Stromversorgung, eine 60-Volt/108-Ampere-Stunden-Akkumulatorenbatterie, wird über einen genau regelnden phasengesteuerten Trockengleichrichter immer in einem aufgeladenen Zustand gehalten, um bei Netzausfall eine ausreichende Überbrückungskapazität zur Verfügung zu haben.

Während die Teilnehmer bei der alten Anlage für den Haus- und Amtsverkehr je 1 Aderpaar unter Benutzung eines 2-Schleifen-Apparates benötigten, genügt bei der Neuanlage ein einfacher Wählapparat mit Signaltaste, um alle Funktionen auslösen zu können. Je nach Bedarf lassen sich die Teilnehmer-Apparate in „nicht-, halb-, voll- oder fernamtsberechtigte“ Nebenstellen schalten. Mit Hilfe der Signaltaste kann eine Rückfrage eingeleitet, ein Amtsgespräch weiterge-

geben bzw. übernommen oder ein Flackerzeichen zur Vermittlung gegeben werden. Der Haus- und Privatnetzverkehr, der in direkter Wahl von Teilnehmer zu Teilnehmer ohne Zwischenschaltung einer Vermittlung möglich ist, wird durch die Impulse der Wählscheibe gesteuert, wobei die Wähler mit den Signaleinrichtungen die menschliche Vermittlungskraft ersetzen. Anders beim Amtsverkehr. Wenn auch die Entwicklung bei der Deutschen Bundespost im Selbstwählferrdienst ganz eindeutig auf die Ausschaltung aller handbedienten Vermittlungen hinsteuert, läßt sich dies in der Nebenstellentechnik nicht ohne weiteres verwirklichen. Der Hauptvermittlungstisch und die Nachtvermittlungsstelle sind dementsprechend auf die zweckmäßigste Art für die Abwicklung der Vermittlungsvorgänge und der Gebührenerfassung ausgebaut. Die frühere Schnurvermittlung ist hier durch Tastensteuerung und Zahlengeber ersetzt. Das Führen von Ketten-gesprächen, die Anrufspeicherung zum besetzten Teilnehmer, Wiederanruf bei Einhängen in Rückfragestellung sowie Aufschaltmöglichkeit sind verwirklicht. Außerhalb der Hauptvermittlungszeit kann die Nachtvermittlungsstelle den Vermittlungsdienst übernehmen.

Die Wartung und Störungsbeseitigung dieser hochwertigen technischen Einrichtungen bedarf besonders geschulter Fachkräfte, damit ein dauernder betriebssicherer Zustand der Anlage gewährleistet ist.

An den Teilnehmern, denen die Benutzung der Anlage in die Hand gegeben ist, liegt es, diese so zu behandeln, daß sie auf lange Zeit den Dienst versehen kann, für den sie erstellt wurde, und dabei auch hier zu bedenken: „Zeit ist Geld“

Ernst Kunz, Hauptverw. Siegen

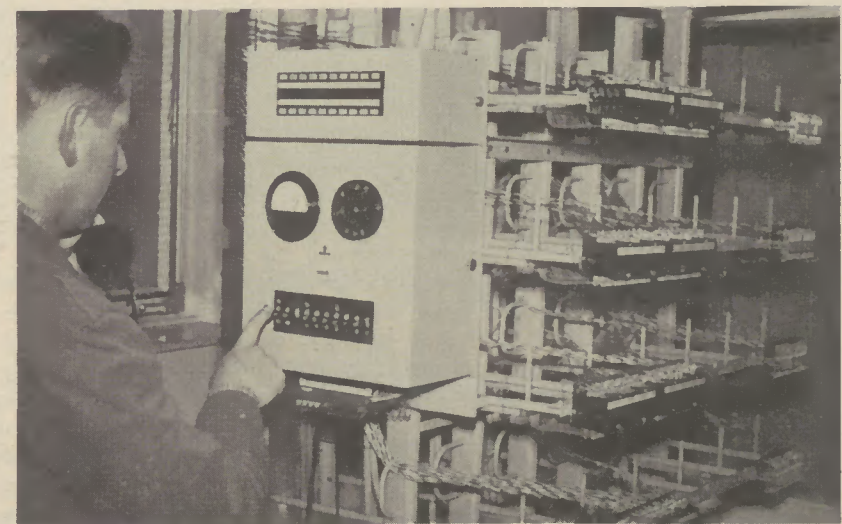


Bild Seite 8 oben:

Der Fernsprechmechaniker bei der Feststellung einer Störung im Wählerraum.

Bild oben:

Der Vermittlungstisch in der neuen Fernsprechanlage.

Bild Mitte:

Der Mann am Vermittlungstisch.

Bild unten:

Der Fernsprechmechaniker am Prüfschrank beim Prüfen eines gestörten Teilnehmeranschlusses.

Warum einen Sturzhelm tragen, wenn ich Motorrad fahre?

Wer als Verkehrsteilnehmer schon einmal selbst einen Unfall erlitt oder Augenzeuge eines Unfalles war, wird, wenn er Motorrad- oder Mopedfahrer ist, zu der Frage: Sturzhelm, ja oder nein? eine ganz andere Einstellung einnehmen als derjenige, der bisher von einem Unfall verschont blieb. Wenn es jedoch zu einem Unfall kommt, sei es durch eigenes oder fremdes Verschulden, dann ist eine positive Stellungnahme zu dieser Frage leider zu spät, und es liegt dann nur noch in der Hand des Arztes, ein durch Leichtsinng gefährdetes Leben zu retten, sofern es chirurgisch überhaupt noch möglich ist.

Jeder Motorrad- und Mopedfahrer sollte daher den aus berufener Feder stammenden nachstehenden Artikel von dem leitenden Arzt der chirurgischen Abteilung des Kreiskrankenhauses Kirchen (Sieg), Dr. med. W. Hage, mit besonderer Aufmerksamkeit lesen und die gegebenen Erläuterungen und Hinweise als ernsthafte Mahnung dafür betrachten, seine Sicherheit und den Schutz seiner Gesundheit als eine persönliche Verpflichtung anzusehen. Dabei wird jedem Motorrad- und Mopedfahrer diese Verpflichtung, zu der auch das Tragen eines Sturzhelmes gehört, noch durch Entgegenkommen der Firma, bei der er beschäftigt ist,

erleichtert, da diese die Beschaffung von Sturzhelmen zu einem günstigen und für jeden erschwinglichen Preis ermöglicht. Auf eine entsprechende „Bekanntmachung“ bei der Friedrichshütte AG darf in diesem Zusammenhang nochmals nachdrücklich hingewiesen werden.

Im eigenen Interesse möge es in Zukunft für jeden Motorrad- und Mopedfahrer, nicht zuletzt aber auch für die Beifahrer, vor Antritt einer Fahrt zu einem selbstverständlichen Grundsatz werden: Sturzhelm auf!

Doch lassen wir nun den Arzt zu Worte kommen:

Die enorme Zunahme des Straßenverkehrs und die Steigerung der Geschwindigkeit haben in den letzten Jahren die Verkehrsunfälle stark ansteigen lassen. Im Straßenverkehr ist aber der Motorradfahrer gegenüber dem Autofahrer sehr viel stärker gefährdet. Während beim Autofahrer die Karosserie den ersten Stoß auffängt und mildert, ist der Motorradfahrer völlig ungeschützt der Gewalt des Zusammenstoßes ausgesetzt. Bei einem Verkehrsunfall wird ja die Geschwindigkeit des Fahrzeuges plötzlich gestoppt und durch Aufprall auf ein Hindernis auf Null reduziert. Wenn zwei entgegenkommende Fahrzeuge zusammenstoßen, vergrößert sich sogar die Macht des Aufpralls um die Geschwindigkeit des entgegenkommenden Fahrzeuges. Dabei ist der auf das Straßenpflaster oder gegen die Autokarosserie schlagende, völlig ungeschützte Kopf des Motorradfahrers der am stärksten gefährdete Körperteil. Eine Schweizer Verkehrszeitschrift hat errechnet, daß auf eine Milliarde gefahrener Personenkilometer bei der Straßenbahn 2, beim Auto 28, beim Fahrrad 57, beim Motorrad aber 316 Verkehrstote kommen. Während 1953 in Baden-Württemberg die Motorradfah-

rer an den Verkehrsunfällen mit 21,5 Prozent oder einem Fünftel beteiligt waren, stellten sie fast die Hälfte aller Verkehrstoten.

Aus dem statistischen Material einer großen Berufsgenossenschaft geht hervor, daß bei Betriebsunfällen die Schädelverletzungen nur 13,2 Prozent ausmachen, im Verkehr dagegen 40,5 Prozent, also das Dreifache. Den ganzen Ernst der Situation erkennt man aber erst, wenn man sieht, daß bei Motorradfahrern 50 Prozent der Verletzungen Schädelverletzungen waren und von den Todesfällen 79,2 Prozent oder vier Fünftel durch Schädelverletzungen hervorgerufen wurden.

Das Motorrad ist aber heute noch zu 75 Prozent das Fahrzeug der Berufstätigen für den Weg zur Arbeit, der bei jedem Wetter zurückgelegt werden muß.

Aus diesen Zahlen und Vergleichen geht also eindeutig hervor, daß das Motorrad als Berufsfahrzeug die führende Rolle spielt, der Motorradfahrer am stärksten an den Todesfällen im Straßenverkehr beteiligt ist und daß die Hauptursache dieser Todesfälle Schädelverletzungen sind. Es geht aber ebenso eindeutig aus diesen Zahlen

hervor, daß die Zahl der Todesfälle bei den Motorradfahrern am wirksamsten dadurch gesenkt werden kann, daß der Schädel des Fahrers besser gegen den Aufprall geschützt wird, und das kann am besten und einfachsten durch das Tragen eines Sturzhelmes geschehen. Natürlich kann so ein Sturzhelm den Schädel nicht schützen, wenn der Fahrer mit einer Geschwindigkeit von 100 km gegen einen Baum prallt, er kann aber sicher die gefährlichsten offenen Schädelverletzungen im Stirnbereich verhüten und den Aufprall erheblich mildern.

Aus meinen Erfahrungen im Krankenhaus kann ich immer wieder bestätigen, daß mancher junge, blühende Mensch heute noch lebte, wenn er beim Motorradunfall einen Sturzhelm getragen hätte. Wie oft werden tief bewußtlose Motorradfahrer zu uns gebracht, bei denen der Aufprall gar nicht so heftig gewesen sein kann, deren ungeschützter Schädel aber den harten Aufschlag auf das Straßenpflaster nicht vertragen hat. Ein Sturzhelm hätte ihn vor monatelangem Krankengelage oder gar ernststen Folgen des Unfalles mit lebenslänglichen Beschwerden bewahrt.

Wer bin ICH?

ICH BIN MÄCHTIGER als
alle Armeen der Erde.

ICH VERNICHTE mehr Güter als
alle Bömben und Kanonen.

ICH TÖTE mehr Menschen
als alle Kriege.

ICH VERSTÜMMLE Jahr für Jahr
ungezählte Männer und Frauen.

ICH BRINGE Krankheit,
Siechtum und Tod.

ICH VERSCHONE NICHT Kind
noch Greis, nicht Haus noch Hof.

ICH SCHENKE NICHTS -
aber ich nehme alles!

ICH BIN

Dein schlimmster Feind:

Die Gleichgültigkeit

Du solltest Dich vor mir in acht nehmen,
aber Du hast mich vergessen!



Es ist so einfach und wirksam, einen Sturzhelm aufzusetzen, er sieht gut aus, ist noch dazu eine angenehme Kopfbedeckung. Man kann es einfach nicht verstehen, daß bei dem ganzen Ernst der Schädelverletzungen noch heute so viele Motorradfahrer ohne Sturzhelm fahren und auf Ermahnungen nur mit einem mitleidigen Lächeln antworten. In vielen Ländern ist es heute Pflicht der Motorradfahrer, einen Sturzhelm zu tragen. In Deutschland haben wir solche Anordnungen noch nicht, obgleich wir auf der ganzen

Welt die meisten Todesfälle durch Motorradfahrer haben.

Wenn ein Hirnverletzter die schwere Verletzung übersteht, hat er oft bleibende Folgen für sein ganzes Leben zu tragen. Er fällt dann oft lange Jahre der Öffentlichkeit zur Last, welche die Kosten der Krankenhausbehandlung, den Unterhalt der Familie und die evtl. später zu zahlende Rente aufbringen muß. Diese Öffentlichkeit sind aber wir alle, die mit ihren Steuern und Abzügen diese Lasten tragen.

Das Verantwortungsgefühl vor dieser Öffentlichkeit, vor allem aber vor der eigenen Familie, sollte jeden Motorradfahrer dazu veranlassen, der Eitelkeit dieses kleine Opfer zu bringen und einen Sturzhelm zu tragen. Erfreulicherweise sieht man heute schon vor vielen Fabrikatoren die Zahlen der Kleinwagen wachsen. Es wäre schön, wenn das Motorrad bald nicht mehr das Hauptfahrzeug der Berufstätigen sein müßte. Bis dahin sollte aber jeder Motorradfahrer einen Sturzhelm tragen. Dr. W. Hage

Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin

Der diesjährige Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, dessen Schirmherrschaft der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Herr Theodor Blank, übernommen hatte, fand in der Zeit vom 12. bis 14. November in Düsseldorf statt. Etwa 2500 Teilnehmer aus Fachkreisen, vor allem Sicherheitsingenieure, Werksärzte, staatliche Gewerbeärzte, Gewerbeaufsichtsbeamte, technische Aufsichtsbeamte der Berufsgenossenschaften u. a. nahmen an dem Kongreß teil. Der Arbeitsschutzkongreß wird alle zwei Jahre gemeinsam von folgenden Veranstaltern durchgeführt:

Deutsche Gesellschaft für Arbeitsschutz e. V.,
Verein Deutscher Sicherheitsingenieure e. V.,
Werksärztliche Arbeitsgemeinschaft,
Verein Deutscher Gewerbeaufsichtsbeamter e. V.,
Arbeitsgemeinschaft der Staatlichen Gewerbeärzte,
Bundesbahnsozialamt (Ärztlicher Dienst),
Bundesinstitut für Arbeitsschutz,
Hauptverband der gewerbl. Berufsgenossenschaften,
Verein Deutscher Revisionsingenieure e. V.,
Verein Deutscher Ingenieure und Bundesverband der gemeindlichen Unfallversicherungsträger.

Der Kongreß gab den Teilnehmern auch in diesem Jahre wieder Gelegenheit, sich über die neuesten Fachprobleme zu unterrichten, Forschungs-

ergebnisse auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin kennenzulernen und darüber hinaus spezielle Fragen der Arbeitssicherheit zu erörtern.

In der festlichen Sitzung zur Eröffnung des Kongresses hielt sein Schirmherr, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Theodor Blank, eine Ansprache über die deutsche Sozialpolitik und ihre Entwicklung. Die Rede klang etwa mit folgenden Worten des Bundesministers aus:

„Auch ich wünsche Ihrem Kongreß eine starke Wirkung auf die Öffentlichkeit. Sie soll wissen, daß wir alle gemeinsam in unserer Sorge für das Wohl der arbeitenden Menschen in unserem Lande nicht nachlassen werden. Je technisierter unsere Umwelt wird, um so menschlicher wollen wir selbst werden. Nehmen Sie bitte die Gewißheit in Ihre Verhandlungen mit, daß der Staat Ihre Bestrebungen unterstützt, wo immer dies notwendig und möglich ist. Sie gehören mehr als andere, die sich dafür ausgeben, zu den Wegbereitern des sozialen Fortschritts, heute wie gestern und auch in der fernen Zukunft.“ Der Festvortrag wurde von Herrn Prof. O. Kraemer, Technische Hochschule Fridericana, Karlsruhe, gehalten. Er behandelte das Thema „Mut zur Zukunft“.

Die Zeit in der wir leben, sagte Prof. Kraemer, ist eine Übergangsstufe von einer 6000 Jahre nahezu stabil abgelaufenen Menschheitsepoche, die wir „Kultur“ nennen, zu einer in ho-

hem Maße von der Kraftmaschinen- und Regelungstechnik bestimmten Zivilisationsstufe, die noch keinen Namen hat. Naturgemäß löst ein solch instabiler Zustand mit dem Zwang, andauernd umlernen zu müssen und neue Lebensformen finden zu müssen, Unbehagen aus. Er verlangt eine mutige und zukunftsgläubige Folge von Generationen, die in dem vorbildlosen Geschehen die richtigen Standpunkte und Verhaltensweisen finden. Man kann nicht erwarten, daß solche Umstellungen ohne Fehler und Übertreibungen zum schließlichen Gleichgewicht hinführen. Zu jedem Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte gab es Fehler, Laster, Gefahren und Bedrohungen. Wir aber können für die ersten, noch nicht 200 Jahre unserer neuen Entwicklung feststellen, daß in unserem Kulturkreis Sklaverei und Pest, Hunger und Kindersterblichkeit verschwunden sind, daß Gesundheit, Lebensalter und Zahl der Menschen in früher nie für möglich gehaltenem Maße angestiegen sind, gerechtere Gesellschaftsordnungen haben alte Systeme abgelöst, die große Masse der Menschen wächst zur gleichberechtigten Teilnahme an den Kulturgütern und der Bildung empor. Die Freizeit der Menschen wächst und gibt ihnen die Möglichkeit, zu ihren wahren Beglückungen und Aufträgen heranzureifen, die über die Sorge der Sicherheit des Lebens hinausragen.

In drei Parallelveranstaltungen, der allgemeinen, technischen und ärztlichen Sektion, ist auf dem Kongreß eine

Vielzahl von Themen des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin von Fachreferenten aus Praxis, Forschung, Überwachung und Betrieb gehalten und das gesamte Gebiet des Arbeitsschutzes behandelt worden. In Rundgesprächen wurden verschiedene Probleme, z. B. die Intensivierung des betrieblichen Arbeitsschutzes, von Sicherheitsingenieuren, Werksärzten, Gewerbeaufsichtsbeamten und Revisionsingenieuren gemeinsam erörtert, um damit einer gemeinsamen Tätigkeit zum Wohle des arbeitenden Menschen Ausdruck zu verleihen.

Erstmalig wurde auf dem diesjährigen Arbeitsschutzkongreß auch das Unfallgeschehen im Haushalt in einer Vortragsreihe behandelt und durch die Lehrschau „Das sichere Haus“ und praktische Anleitungen und Anregungen zum unfallfreien Arbeiten im Haushalt ergänzt.

Unbekannt war bisher, daß es neben den beiden großen Unfallquellen der Betriebe und des Verkehrs noch eine dritte von nicht geringerer Bedeutung gibt: das traute Heim! Auf Grund eingehender Untersuchungen ist nämlich festgestellt worden, daß in den Haushaltungen des Bundesgebietes jährlich etwa 8000 Menschen ihr Leben durch Unfälle einbüßen und daß die Zahl der nicht tödlichen Verletzungen derjenigen in den Betrieben nicht nachsteht. Den Unfallgefahren stehen die 16 Millionen Hausfrauen gegenüber sowie die 800 000 Hausangestellten und die Familienangehörigen. Deshalb müssen die Haushaltungen als solche im Interesse der gesamten Familie, einschließlich der Kinder und älteren Personen, in die Unfallverhütungsmaßnahmen mit einbezogen werden. Die Aktion „Das sichere Haus“ hat sich zur Aufgabe gesetzt, dieses Ziel auf lange Sicht, insbesondere auch durch die Einbeziehung der Jugend, allmählich zu erreichen.

Der Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin war, wie bei den vergangenen Veranstaltungen, wiederum mit einer großen Arbeitsschutzausstellung verbunden. Über 200 Firmen, die sich mit der Herstellung technischer und medizinischer Arbeitsschutzzeugnisse befassen, waren vertreten und hatten eine Bruttofläche von 5200 qm belegt. Die ausstellenden Firmen zeigten ihre neuesten Erzeugnisse und diskutierten eifrig über deren praktische Nutzanwendung mit den Kongreßbesuchern.

Obering. Dr. Schneider



Die Werkfeuerwehr des Hochofenwerkes Herdorf
Von links nach rechts: Direktor Seeger, Sicherheits-Ingenieur Dipl.-Ing. Schewe und der Leiter der Wehr, Brandmeister Ing. A. Betz.

Jahresabschlußübung der Werkfeuerwehr im Hochofenwerk Herdorf

Fast täglich berichten die Zeitungen von Schadenfeuern und Großbränden, wobei meist die Tatsache hervorgehoben wird, daß die Ausweitung eines Schadens durch das zerstörende Element „Feuer“ nur durch den tatkräftigen Einsatz gut geschulter Feuerwehren vermieden werden konnte.

Es sind umfangreiche technische Sach- und Fachkenntnisse, die von einem Feuerwehrmann bei der Brandbekämpfung im Ernstfalle verlangt werden. So sind auch zahllose Schulungsstunden notwendig, um die Feuerwehrmänner mit den theoretischen und praktischen Erfordernissen der Brand-

Bergung und Transport eines rauchvergifteten Feuerwehrmannes





Ein Feuerwehrmann beim Abseilen aus einem brennenden Gebäude.

bekämpfung vertraut zu machen. Es liegt in der Eigenart der Materie, daß sich das wirkliche Können und die Einsatzfähigkeit einer Feuerwehr jedoch erst dann zeigen können, wenn ein Brandausbruch ihren Einsatz erfor-

dert. Ein mangelhafter Ausbildungsstand würde dann allerdings unangenehme Folgen haben, und es gehört zum Jahresprogramm einer jeden Feuerwehr, in einer Einsatzübung, die weitestgehend einem Ernstfalle angepaßt ist, die Beherrschung des Gelernten unter Beweis zu stellen.

So ertönte am 9. November für die Werkfeuerwehr des Hochofenwerkes Herdorf die Alarmsirene, und täuschend echte starke Rauchwolken kennzeichneten das alte Gasreinigungsgebäude als Brandobjekt. Wie im Ernstfalle rollte nun der Einsatz ab. Straßenpassanten mußten zu der Überzeugung kommen, daß es sich hier tatsächlich um die Bekämpfung eines Großbrandes handele. Die Übung war nicht leichtgemacht worden, galt es doch, unter schwierigsten Bedingungen aus dem Hellerbach über eine Entfernung von etwa 250 Meter Wasser an die Brandstelle heranzubringen. Jeder Handgriff klappte; jeder Feuerwehrmann beherrschte die ihm übertragenen Aufgaben; und in kürzester Zeit standen die Löschtrupps an den ihnen zugewiesenen Einsatzpunkten. Unter Berücksichtigung aller Vorsichtsmaßnahmen wurde an den Brandherd herangegangen, wobei auch die Sicherung nahestehender Gebäude und vorbeiführender Gasleitungen nicht vergessen wurde. Wäre es wirklich ein echter Brand gewesen, hätte die erfolgreiche Zusammenarbeit aller Wehrmänner nicht besser demonstriert werden können. Leider sind auch bei jedem Großbrand, wie die praktischen Erfahrungen zeigen, stets Unfälle zu verzeichnen. Im

Rahmen dieser Einsatzübung war angenommen, daß ein Schweißer mit Unterschenkelbruch, ein Feuerwehrmann mit Rauchvergiftungen und ein Arbeiter mit Brandwunden an Händen und Oberkörper an der Brandstelle zu bergen waren. Neben den Wehrmännern kamen dabei noch die Betriebs-helfer mit zum Einsatz und konnten ihr ebenfalls in intensiver Schulung erworbenes Können in der Praxis zeigen. Mit einem beruhigenden Gefühl konnte man feststellen, wie hier sach- und fachkundige erfolgreiche „Erste Hilfe“ geleistet wurde. Es war auch ein eindrucksvoller Beweis für gute Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr und Sanitätsabteilung, wie sie im Ernstfalle verlangt wird, im Interesse der in Not befindlichen Mitmenschen. Der Einsatzübung war die Vorführung von Grundübungen vorausgegangen, wie sie zu jedem Feuerwehr-Ausbildungsdienst gehören. Außerdem wurde ein Ölbrand fachgerecht gelöscht, wobei sowohl Trockenlöscher als auch ein Wasser-Sprühstrahl-Gerät eingesetzt wurden. Schon der Ablauf dieser Übungen ließ erkennen, daß jedes Mitglied der Werkfeuerwehr die von ihm im Ernstfalle auszuführenden Tätigkeiten mit vollendeter Sicherheit erledigt.

Der Ablauf der Übung machte auch die gute und zweckmäßige Ausrüstung in vollem Umfange deutlich, die in Verbindung mit dem guten Ausbildungsstand die Gewähr dafür geben wird, daß mit der Werkfeuerwehr eine jederzeit einsatzbereite Einheit bei Ausbruch eines Brandes zur Verfügung steht. Hö.

Fünf lustige Spiele für den langen Winterabend

Man sollte keine Kindereinladung veranstalten, ohne ein paar nette Spiele in Bereitschaft zu haben. Wir geben nachstehend einige Anregungen:

WER BIN ICH?

Wir stellen die Stühle im Kreis auf. Ein Kind steht in der Mitte. Wir stecken ihm heimlich mit einer Sicherheitsnadel einen Zettel auf den Rücken, darauf steht der Name irgendeiner Person, die alle kennen. Das Kind muß reihum fragen und herausfinden, wer es ist. Es fragt z. B.: „Bin ich ein Mann? Bin

ich eine Frau? Bin ich alt? Bin ich jung?“ usw. Es darf ihm jedesmal nur mit ja oder nein geantwortet werden.

SIEBEN AUS

Die Kinder zählen reihum. Das erste zählt: „Eins“, das zweite ruft: „Zwei“, das dritte „Drei“, usw. Nur sieben darf nicht genannt werden und alle Zahlen mit einer Sieben und alle Zahlen, die durch sieben zu teilen sind. Statt dessen muß man „hm“ sagen. Zum Beispiel: 1, 2, 3, 4, 5, 6, hm, 8, 9, 10, 11, 12, 13, hm, 15, 16, hm, 18, 19, 20, hm, 22 usw.

Wer einen Fehler macht, gibt ein Pfand.

STADT-LAND-FLUSS

Auf so viele Zettel, wie Gäste da sind, zeichnen wir Rubriken mit den Überschriften, wie die Abbildung sie zeigt. Nun tippt ein Kind blind auf eine Buchseite. Ist der Anfangsbuchstabe des getippten Wortes ein D z. B., dann muß für jede Rubrik ein Wort gefunden werden, welches mit D anfängt. Zum Beispiel: Stadt = Duisburg, Land = Dänemark, Fluß = Donau, usw. Wer

zuerst seine sechs Wörter hingeschrieben hat, ruft laut: „Halt!“ Sofort müssen alle andern aufhören. Nun wird reihum vorgelesen, was jeder gefunden hat. Für jedes richtige Wort gibt es fünf Punkte. Wer zum Schluß die höchste Punktzahl hat, ist Sieger.

FRÖHLICHE REISE

Die Kinder werden in zwei Gruppen eingeteilt. Am andern Ende des Zimmers stehen zwei Stühle. Jede Gruppe erhält einen Koffer, in dem sich je ein großes Nachthemd, eine Zipfelmütze und ein Paar große Pantoffeln befinden. Bei „Los“ nimmt das erste Kind von jeder Gruppe seinen Koffer und rennt wie beim Stafettenlauf zu seinem Stuhl. Dort stellt es den Koffer ab, öffnet ihn, zieht Nachthemd, Zipfelmütze und Pantoffeln über, läuft zweimal um den Stuhl, zieht alles wieder aus, legt es ordentlich zusammen in den Koffer, schließt das Schloß und bringt den Koffer dem nächsten Kind in seiner Gruppe, das nun dieselbe Reise unternimmt – und so fort, bis alle durch sind. Die Gruppe, die zuerst fertig ist, hat gewonnen.



ESEL OHNE SCHWANZ

Auf einen großen Karton haben wir einen Esel aufgemalt – aber ohne Schwanz. Den basteln wir aus einem Stück Kordel mit einer Quaste. Das heißt, wir brauchen nicht nur einen, sondern so viel, wie wir Gäste haben.

Am oberen Ende der Kordel steckt ein Reißbrettstift. Ein Kind nach dem andern wird mit verbundenen Augen dem Esel gegenübergestellt. Es muß versuchen, den Schwanz an die richtige Stelle zu heften. Wer ungefähr den richtigen Platz erwischt, hat gewonnen.



Alte Sauerländer Gebräuche im Januar

Mit dem Glockenschlag 12 läuten Kirchenglocken in Stadt und Land das neue Jahr ein. Alt und jung lauscht ihrem Klang und wünscht einander ein „glückseliges neues Jahr“. In manchen Gegenden künden Böllerschüsse den Beginn des neuen Jahres. Der eine sucht dem anderen das neue Jahr „abzugewinnen“, d. h. dem anderen mit seinem Neujahrsglückwunsch vorzuzukommen.

Im Kreis Arnsberg, so auch bei uns in Hüsten, war es Sitte (sie schläft leider mehr und mehr ein), daß junge Leute zu Beginn des Jahres in kleinen oder größeren Trupps zu befreundeten und bekannten Familien gingen und dort das neue Jahr „ansangen“. Nach bestimmter Melodie sangen sie vor den Häusern und wünschten zuerst dem Hausherrn, dann der Frau und schließ-

lich „den Söhnen und Töchtern ein glücksel'ges neues Jahr. „Es folgte dann der Ruf: „Prosit Neujahr!“, und man sang weiter:

„Nun macht einmal das Fenster auf, und werft uns eine Mettwurst 'raus! War es auch keine Mettwurst, die gereicht wurde, sondern eine andere Aufmerksamkeit, so zog man fröhlich weiter. Kam aber kein Gegenglückwunsch, so sang man energisch: „Es bleibt alles dunkel in diesem Haus.“ „Sie lassen sich lumpen in diesem Haus.“

Fast in jedem Haus backt man zu Neujahr „Berliner Ballen“ oder „Eiskuchen“, sog. „Neujährkes“. Wenige Tage später folgt das Dreikönigsfest am 6. Januar. Es ist eines unserer schönsten Feste. Mit Beginn der Dunkelheit ziehen drei Ministran-

ten als Könige, mit Krone und Bart geschmückt, in Begleitung eines Dieners von Haus zu Haus und singen das „Dreikönigslied“. Der Text ist fast in jedem Sauerländer Ort etwas abgeändert. In Hüsten singen die Sternsinger das folgende Lied:

„Wir sind gereist in aller Eil
in 13 Tagen viel hundert Meil.
Wir kamen vor Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster hinaus.
Herodes sprach mit falschem Sinn:
„Ach Gott, wo will der Schwarze hin?“
Der Schwarze ist uns wohlbekannt.
Er ist ein König aus dem Morgenland.
Aus Morgenland hat Gott gesandt,
dort, wo die Sonn' am höchsten stand.
Wir zogen hin nach Bethlehem.
Da blieb der Stern überm Stalle stehn.
Wir gingen in den Stall hinein
und fanden Maria mit dem Kindelein.
Wir brachten unsre Schätze dar
und opferten Gold, Weihrauch.
Gold, Weihrauch, Myrrhe fein,
das soll dem Kinde geopfert sein.“
Der Mohrenkönig wie auch sein Diener
haben ihr Gesicht mit Ruß geschwärzt.
Er trägt an einem langen Stock
einen Stern, der mit Hilfe eines Bindfadens
sich drehen läßt. Ein anderer König
hält eine Sammelbüchse. Der Diener
aber hält einen Reisbesen in seiner Hand
und trägt einen Sack auf seinem Rücken.
Nach der letzten Strophe des Liedes
wird die Sammelbüchse rundgereicht.

Meistens sammeln die Sternsänger für einen kirchlichen Zweck, doch fällt natürlich auch für die Buben etwas ab, das in dem Sack des Dieners gesammelt und nachher verteilt wird.

Nach Einsammeln der Gaben beginnt man von neuem zu singen:

„Ihr habt uns eine Gab' gegeben.
Der Herr laß Euch in Frieden leben!
In Frieden und in Einigkeit.
Von nun an bis in Ewigkeit!

Wir wünschen der Frau
einen goldenen Wagen.
Damit soll sie in den Himmel 'rein-
fahren!

Wir wünschen dem Mann
ein gutes Glas Wein.
Damit soll er recht fröhlich sein!

Wir wünschen Euch allen
'ne gute Nacht!

Ade! ade! Deo gratias!“

Nachdem der Diener mit seinem Besen gefegt hat, ziehen die Sternsänger fort und singen dabei:

„Wir fegen Euch die Stuben aus und
alles Ungemach aus diesem Haus.“

In manchen Gegenden ist es Brauch, die Anfangsbuchstaben der drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar und die Jahreszahl „19 C. M. B. 60“ mit Kreide über die Haus- und Stalltür zu schreiben. Sie mögen Frieden und Heil den Ein- und Austretenden bringen.

In vielen unserer sauerländischen Ortschaften ist der 17. Januar Feiertag.

An diesem Tag wird das Fest des heiligen Antonius des Einsiedlers gefeiert, „des Fickeln-Tünnes“, wie er im Volksmund genannt wird, da er fast immer mit einem Schwein zusammen dargestellt wird. Keinem Heiligen sind im Sauerland so viele Kirchen und Kapellchen geweiht wie ihm. Wer von uns die „Herdringer Heide“ heraufgeht, sieht an manchen Tagen „am Antonius“ in Herdringen Lichter brennen und Beter beten. Überall, wo Antonius der Einsiedler Schutzpatron des Dorfes ist, begeht die Kirche mit feierlichem Gottesdienst diesen Tag als ihr Patronatsfest. Es gibt dann auch wohl kaum ein Haus, das nicht Besuch aufweist.

Am 20. Januar, dem St.-Sebastians-Tag, geht der „Saft in die Bäume“, wie eine alte Bauernregel sagt. Der hl. Sebastian ist in vielen Orten des Sauerlandes der Patron der Schützenbruderschaften, so in Arnsberg, Werl, Brilon und Attendorn. Ihm zu Ehren baute man Altäre und Kapellen. Er war im Mittelalter, als Pest und Ruhr verheerend durch Deutschland zogen und ganze Dörfer ihnen zum Opfer fielen, Schutzpatron gegen die auftretenden Seuchen. So wurde der St.-Sebastians-Tag Bet-, Buß- und Fasttag für viele Sauerländer Dörfer und ist es bis heute geblieben, so in Attendorn und Rüthen.

E. Marke

ZUM BILDSTADTPLAN SIEGEN

Im Heft 3 des vorigen Jahrgangs haben wir auf den Seiten 71/72 unsere Leser mit dem Bildkartenzeichner Hermann Bollmann aus Braunschweig und mit seiner Arbeit bekannt gemacht. Damals konnten wir die Bildkarte „Siegen“ ankündigen, die jetzt fertiggestellt wurde und in den Verkauf gelangte. Nebenstehend geben wir einen Ausschnitt aus dieser Karte und betonen dabei, daß es sich um einen Schwarz-Weiß-Auszug handelt. Die Karte selbst ist mehrfarbig gedruckt. Es bereitet Vergnügen, sie zu betrachten, den Straßen nachzugehen und die einzelnen Häuser aufzusuchen. In unserem Kartenausschnitt findet man z. B. das Verwaltungsgebäude unserer Gesellschaft in der Mitte unten, oberhalb der besonders deutlich hervortretenden Bahn-Überführung.

Graphisch ist diese Karte, wie alle Bollmann-Bildkarten, ein Meisterwerk, typographisch wäre an ihr allerdings einiges auszusetzen, insbesondere die seltsamen grauschwarzen Flecken auf der rückseitigen großen Übersichtskarte Siegen-Weidenau, die leicht den Eindruck einer ungewollten Verschmutzung hervorrufen. Diese große Übersichtskarte ist auch topographisch nicht ganz einwandfrei. Manche Fußpfade und Treppenwege sind eingezeichnet, als seien es große Autostraßen. Ein Fremder, der z. B. nach dieser Karte orientiert, von der Kampenstraße mit dem Wagen in die Elisabethstraße einbiegen will, wird sich wundern, dort eine kleine Treppe vorzufinden. Ähnlich sind die Verhältnisse am Süßen Kampen, am so-

nannten Ax-Mattner-Platz, in der Von-Galen-Straße, in der Weidenauer Bismarckstraße und an anderen Orten. Die immerhin nicht kleine Maccostraße ist weder im Straßenverzeichnis noch auf der Karte selbst zu finden. Aber diese Mängel nimmt man wegen der sonstigen Vorzüge gern in „Kauf“. Die Karte eignet sich auch gut als Geschenk für auswärtige Bekannte, zumal ihr in Heftchen-Form gehaltener Textteil einen kurzen Geschichtsabriß und eine Beschreibung der Hauptsehenswürdigkeiten Siegens enthält. Der Preis von 3,80 DM ist als sehr niedrig anzusehen. Für diejenigen, die die Karte rahmen möchte, gibt es zum Preise von 7,50 DM eine auf Büttenkarton gedruckte Ausgabe ohne Knickfalten.





Christi Geburt – dargestellt in Siegerländer Kirchenfenstern



Im Mittelalter wurde die Glasmalerei wegen ihrer Kostbarkeit fast nur bei Kirchenfenstern verwendet. Schriftquellen und Fragmente erweisen schon für das letzte Drittel des ersten Jahrhunderts eine größere Verbreitung dieser Kunst. Überliefert ist die Prachtverglasung justinianischer Kirchen sowie die Fensterherstellung des 6. und 7. Jahrhunderts in Gallien und England. In Deutschland ist eine Entwicklung dieser Kunst erst mit Beginn des 12. Jahrhunderts verfolgbar, obwohl sie sicher auch schon früher angewandt wurde. Die ältesten Beispiele sind die fünf Propheten im Dom zu Augsburg. Mit der Entstehung der gotischen Kathedrale löste die Glasmalerei die romanische Wandmalerei ab und wurde neben der Plastik die führende darstellende Kunst.

Zur Technik der Glasmalerei ist zu sagen, daß die erhitzte und durch Zusatz von Metalloxyden gefärbte Glasmasse – der Fachmann sagt Fritte dazu – erst zu Kugeln geblasen, dann aufgeschnitten und gestreckt wird. Wird die blanke Kugel nur kurz mit einer Farbmasse in Berührung gebracht, so erzeugt diese einen Überzug, das Überfangglas. Es dient besonders der Auflichtung des dunkel-

roten Farbstoffes und der Musterung des Grundes durch Ausschleiff der Überfangschicht. Als Malmittel wurde anfangs nur Schwarzlot verwendet. Das ist ein bräunliches Gemisch aus Kupfer- oder Eisenoxyd und geriebenem Glas, das im Brennofen mit der Scherbe verschmilzt. Im 14. Jahrhundert kam das gelbe Silberlot hinzu. Im 16. Jahrhundert überwiegt nach der Erfindung weiterer Schmelzfarben die Kabinettmalerei.

Im Siegerland sind in den reformierten Gotteshäusern nicht sehr viele Fenster zu sehen, die von der Kunst der Glasmalerei zeugen. In den neueren katholischen Kirchen dagegen werden oft und gerne in den Fenstern biblische Darstellungen gezeigt, die sich der heutigen Kunstauffassung anpassen. Als Beispiele zwei Darstellungen der Geburt Christi in alter und neuer Kunstauffassung.

Die Kunstglaserei Türke in Zittau lieferte kurz nach der Jahrhundertwende drei Spitzbogenfenster für die evangelische Kirche in Klafeld-Geisweid. Eines davon, das weihnachtliche Fenster, läßt Maria mit dem Jesuskind an der Krippe wirkungsvoll hervortreten. Den anbetenden Hirten ist ein gleichgroßer Fensterteil gewidmet. Über den

beiden Gruppen lobsingten drei Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe“.

Genauso wie die Form der Kirchenbauten und die Ausstattung sakraler Räume sich gewandelt und in Architektur und Kunst die schnellebige und unromantische Jetztzeit ihren Ausdruck gefunden hat, so hat sich auch die Kunst der Glasmalerei gewandelt. Eine herbe und moderne Auffassung in der Darstellung der Geburt Christi beweist der Frankfurter Künstler Jupp Jost mit seinen Bleiverglasungen in der neuen Heilig-Kreuz-Kirche in Weidenau. Das schmale Fenster wurde durch den Künstler senkrecht gestaltet. Das heilige Paar, Josef und Maria, beherrscht das Bild. Das neugeborene Jesuskind, noch klein und hilflos, doch durch seine segnend erhobenen Hände schon sagend: „Ich bin der Herr“, zu den Füßen der Mutter Gottes. Der mit dem Künstler führende Beschauer wird das hohe Wunder der Heiligen Nacht empfinden. Die Aufgabe aller christlichen Daseinsäußerungen, ganz gleich, aus welcher Kunstrichtung sie kommen, bleibt die Hinlenkung auf die ewigen Werte, für die auch diese beiden weihnachtlichen Motive sprechen mögen.

Dietrich Kühn

Der Christbaum im Walde

Eine Weihnachtsgeschichte mit Bildern von Elsa Schnell-Dittmann

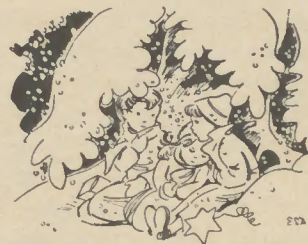
Es ist der Nachmittag vor dem Heiligen Abend. Die Kinder schleichen in Mützen und Mäntelchen die Treppe hinunter. Es weihnachtet so sehr im Hause, und hinter verschlossenen Türen raschelt und knistert es geheimnisvoll; da wollen die Kinder auch ein Geheimnis haben. Sie haben beschlossen, im Wald ein Christbäumchen anzuzünden!

„Voriges Jahr hat's uns die Mutter aber verboten“, hat die Susi eingewendet, als die Buben den Plan besprochen haben. „Da waren wir auch noch kleiner“, erwiderte Hansl darauf, obgleich ihm nicht ganz wohl dabei zu Mute war. „Und wir gehen ja gar nicht weit weg“, hat der Stefan gesagt, „gleich hinter unserem Garten, am Waldrand, suchen wir uns ein kleines Bäumchen aus, ein Christbäumchen für die Tiere im Wald!“ So haben sie es denn beschlossen und sich schon eine ganze Woche darauf gefreut. Jetzt trägt Hansl einen Karton mit den Kerzenrestchen vom vorigen Jahr, die noch in den Haltern stecken, Stefan einen selbstgemachten großen Stern aus buntem Glanzpapier mit einem Draht zum Befestigen und seinen alten Bären, Susi hat ihre Lieblingspuppe mitgenommen. Als die Kinder den Weg zum Wald einschlagen, springt Struppi, der Hund, mit lautem Gebell hinter ihnen her. „Sei still, Struppi!“, ruft Hansl. „Sonst darfst

du nicht mit!“ Susi nimmt ihn beim Halsband. „Ja, komm nur, Struppi! Aber du mußt ganz brav und still sein!“ So stapfen sie durch den Schnee in den Wald hinein. Es ist noch heller Tag, Zeit genug, ein ganz, ganz schönes Bäumchen auszusuchen. Hier stehen nur hohe Tannen, aber Hansl weiß vom Sommer her einen Erdbeerschlag mit kleinen Bäumchen. Er geht voran, linksab vom Weg, die andern hinterdrein, Strupp springt lustig daneben her. Durch den Wald klettern sie abwärts zum Bach, finden einen kleinen Steg, der hinüber führt, und kommen endlich zu einer Lichtung, auf der viele kleine Bäumchen stehen. Da gibt es Auswahl genug! Mit roten Backen laufen die Kinder aufgeregt von einem zum andern. „Dieses, nein, dieses!“ „Das dort ist das schönste!“ Endlich haben sie am Rande der Lichtung ein Tannenbäumchen gefunden, gerade in der richtigen Größe und reizend gewachsen. Jetzt wird die Schachtel aufgemacht, die Kerzenhalter werden sorgsam an die Zweiglein geklemmt und der Stern auf dem Wipfel befestigt. Es geht gar nicht so leicht, die Zweige sind vereist und stechen, und man muß sehr achtgeben, daß nicht der ganze Schnee herunterfällt. Susi setzt die Puppe und den Bären vor den Baum, während die Buben versuchen, die Kerzen anzuzünden. Die Zündhölzer brechen ab, die Kerzen brennen schlecht an und flackern. Aber endlich sind alle entzündet. Die Kinder haben es gar nicht bemerkt, daß die Dämmerung langsam hereingebrochen ist, nun leuchten die Kerzen wie Sterne im Winterwald. Herrlich ist es, herrlich! Strupp bellt wie toll und springt an den Kindern empor. „Ruhe, Strupp! Ruhe!“ Der Hund läßt sich nicht beruhigen. „Der Struppi stört alles! Es werden keine Tiere kommen, wenn der Hund nicht zu bellen aufhört!“ Aber der Strupp bellt und bellt, läuft ein Stück zurück, kommt wieder und will sich nicht beruhigen. „Geh heim, Strupp! Marsch, nach Haus!“, rufen die Kinder, und weil er nicht folgen will, werden sie ganz böse und werfen Schneebälle nach ihm, bis er sich trollt und den Weg nach Hause einschlägt.

Jetzt ist es still. In der blauen Dämmerung leuchten die Kerzen, langsam

beginnt es zu schneien. Die Kinder kauern sich zusammen. „Ist es nicht schön“, flüstert Susi mit glänzenden Augen. „Mir ist kalt“, sagt Stefan nach einer Weile, „ich habe meine Handschuhe vergessen.“ Hansl späht in den Wald. „Ob die Tiere jetzt kommen?“ Dunkler wird es, und dichter fallen die Flocken. Steht dort ein Rehlein zwischen den Stämmen im Wald? Sitzt dort im Schnee nicht ein Häschen? Sprang da nicht eben ein Eichhörnchen vorbei? Jetzt ist es fast dunkel geworden, ein richtiges Schneetreiben beginnt. Die Kerzen flackern und verlöschen eine nach der andern. „Jetzt müssen wir aber rasch nach Hause, bald kommt das Christkind.“ Die Puppe und der Bär sind voll Schnee. Stefan versucht, den schönen Stern wieder abzunehmen, Hansl löscht die letzten Lichter. Ihre Hände sind klamm und steif vor Kälte. Die Kinder stolpern in den Wald hinein. Wo ist der Bach, über den sie gekommen sind? Wo die Brücke? Sie können sie im Dunkel nicht finden. So still ist es im Wald, nur da und dort knackt ein Zweig. Die Gesichter der Kinder sind naß vom fallenden Schnee, die Hände und Füße kalt. Susi beginnt zu weinen. Wie kommt es, daß sie den Weg nicht finden können? In der Nacht sieht alles so anders aus, unheimlich ist es im Wald! Die Jungen versuchen den Mut nicht zu verlieren. Stefan fällt hin, tut sich weh, tapfer ver-



bißt er die Tränen. Sie halten sich an den Händen, ziehen hierhin, dorthin. „Da sind wir hergekommen!“ – „Aber nein, gerade umgekehrt, von dort!“ „Da ist der Bach!“ – „Aber wo ist der Steg?“ Sie stolpern weiter. Dikicht versperrt den Weg. Also wieder zurück. Aber sie finden den Weg nicht. Sie haben sich verirrt. Es ist so finster, und sie sind so müde, so müde! Und sie haben Angst, Angst, laut zu rufen, wer sollte sie auch hören? Sie sind weit weg von zu Hause, im großen, tiefen Wald verirrt. Hansl versucht, die Kleineren immer wieder zum Weitergehen zu veranlassen – irgendwohin, längst wissen sie die Richtung nicht mehr – aber er weiß, wenn sie sitzen bleiben und

(Bitte, lesen Sie weiter auf Seite 23)



Die schöne Puppe und das Kind

„Gewiß haben wir Eltern einmal erlebt, wie innig ein kleines Kind ein Stück Holz in seinen Armen wiegen kann. Es läßt ihm oft mehr Fürsorge zuteil werden als den sorgsam gekleideten Puppen. So ein Stück Holz wird mit allen mütterlichen Ermahnungen getragen, gefahren, gebadet, schlafen gelegt. Das Kind denkt gar nicht daran, daß dem hölzernen Liebling Kopf, Beine und Arme fehlen. Seine Phantasie verwandelt das Unvollkommene in blühendes Leben.“ So steht es zu lesen in der „Spielzeugfibel“ von Hans Geist.

Da werden manche Eltern protestieren und sagen: „Das machen wir nicht mit!“ So ein armseliges und schlechtes Spielzeug sollen sie ihren Kleinsten zumuten? Sie genießen sich auch vor anderen Eltern, die für ihre Kinder die wunderschönen Puppen aus dem Spielwarenladen kaufen, Puppen, die die Augen auf- und zumachen und beim Aufrichten „Mama“ schreien können. Nein, sie bleiben bei der „schönen“ Puppe, weil sie der weitverbreiteten, aber irrigen Meinung sind, daß das, was sie als „schön“ empfinden, auch von ihrem Kinde geschätzt werde. Sie setzen ihren Geschmack dem ihres Kindes gleich – und müssen es dann nicht selten zu ihrem Leidwesen erleben, daß ihr Liebling der schick-modern-komplizierten Puppe durchaus nicht die erwartete Wertschätzung angedeihen läßt, sondern womöglich nach wenigen Tagen schon aus ihr einen richtigen traurigen Trümmerhaufen macht. Das Kind hat sie kaputtgemacht, beileibe nicht aus Bosheit und Zerstörungswut, sondern einfach deshalb, weil es zu fest zugepackt hat oder, wenn es schon etwas älter ist, aus reinem Forschungstrieb heraus, um festzustellen, wie's „drinnen“ ausschaut. Und nun fügt die

Mutter zum ersten Fehler, eine solche „schöne“ Puppe geschenkt zu haben, meist gleich noch den zweiten hinzu, daß sie das Kind ob seines „Unverstandes“ tüchtig schilt. Und sie wird es nicht verstehen, daß da die Pädagogen gar noch sagen: Wir können uns nur freuen, wenn solche Puppen durch die Kinder entzweigeschlagen werden. Dabei ist dies „Puppenproblem“ gar nicht so schwer zu lösen. Es kann natürlich gar keine Rede davon sein, das sei zur Beruhigung mancher Gemüter gesagt, die sogenannten schönen Puppen mit einem Bannfluch zu belegen und die sprechenden und augenlidbewegenden auszumerzen. Auch hier hat jedes Ding seine zwei Seiten. Die primitive Puppe und diejenige mit „allen Schikanen“ – sie haben alle beide ihre Daseinsberechtigung. Es kommt allein auf den Zeitpunkt an, wann wir welche Puppen schenken! Da liegt der Schlüssel zum Puppenproblem, und ihn zu besitzen, ist für die Eltern von Wichtigkeit, weil es wichtig ist für die Entwicklung des Kindes.

Schon sehr früh beginnt das Spiel mit der Puppe. Denken wir an das Kind in der Wiege, das, auf dem Rücken liegend, mit seinen eigenen Händchen und Füßchen spielt, die Arme und die Beine in die Höhe hebt, ohne zu ermüden. „In diesen Gesten fühlen wir“ – so meint der Rotterdamer Pädagoge J. M. Miedauer – „die Verbundenheit des Kindes mit dem Himmel. Es ist, als ob Beine und Arme wie mit unsichtbaren Händen noch mit den Sternen verbunden wären. Jetzt ist auch der Augenblick gekommen, in dem wir dem Kinde die hölzerne Puppe in die Hände geben. Das warme Holz umfassend, ergreift es die Puppe. Wenn die ersten Zähne durchbrechen, wird das Kind, auf das Holz beißend, dem Wuchs der Zähne nachhelfen. Es wird

ihm ja ein Urmaterial, ‚wachsende Erde‘, in die Hand gegeben. Immer wieder wird es nach der Puppe greifen, um sie zu fühlen. Bewußter geworden, wird es auch die Flammen, die Masern des Holzes, mit den Augen ergreifen. Lebendige, gewachsene Formen helfen mit, das noch plastische Gehirn zu bilden, so zu formen, daß lebendiges Denken entstehen kann.“

Die Puppe ist ein Bild des Menschen. Wie der werdende Mensch noch unvollkommen und im Stadium der Entwicklung ist, sollte auch die erste Puppe noch unvollendet sein, um der Phantasie des Kindes einen weiten Spielraum zu geben. Unvollkommene Puppen sind ein hervorragendes Mittel, daß das Kind seine Phantasiekräfte an ihnen entfaltet. Die Phantasie, die Einbildungskraft also, ist aber eine der wichtigsten geistigen Eigenschaften, sie ist eine wesentliche Voraussetzung für jede Tätigkeit, die gestaltend in die Wirklichkeit eingreift. Ihre bestmögliche Entwicklung in jedem heranwachsenden Menschen ist daher unerläßlich.

Der dem Kinde angeborene tiefe Drang nach der Puppe kommt, so hat es die Wissenschaft der Psychologie erforscht, daher, daß es in dieser frühen Zeit des Wachstums unbewußt die Urform des Menschen erleben will. Wenn es nun z. B. eine „schöne“ Puppe in seine Bestandteile zerlegt, um festzustellen, wie sie innen aussieht, dann grabe sich, so meinen die Psychologen, in sein Unterbewußtsein das Bild ein, als ob ein Mensch innen ein Mechanismus wäre. Statt eines lebendig-schöpferischen Denkens würde dadurch dem Kinde ein Automaten-denken eingepflanzt. Es ist klar, daß eine solche Entwicklung nicht erwünscht sein kann, weil sie nicht zum Menschsein hin-, sondern wegführt!

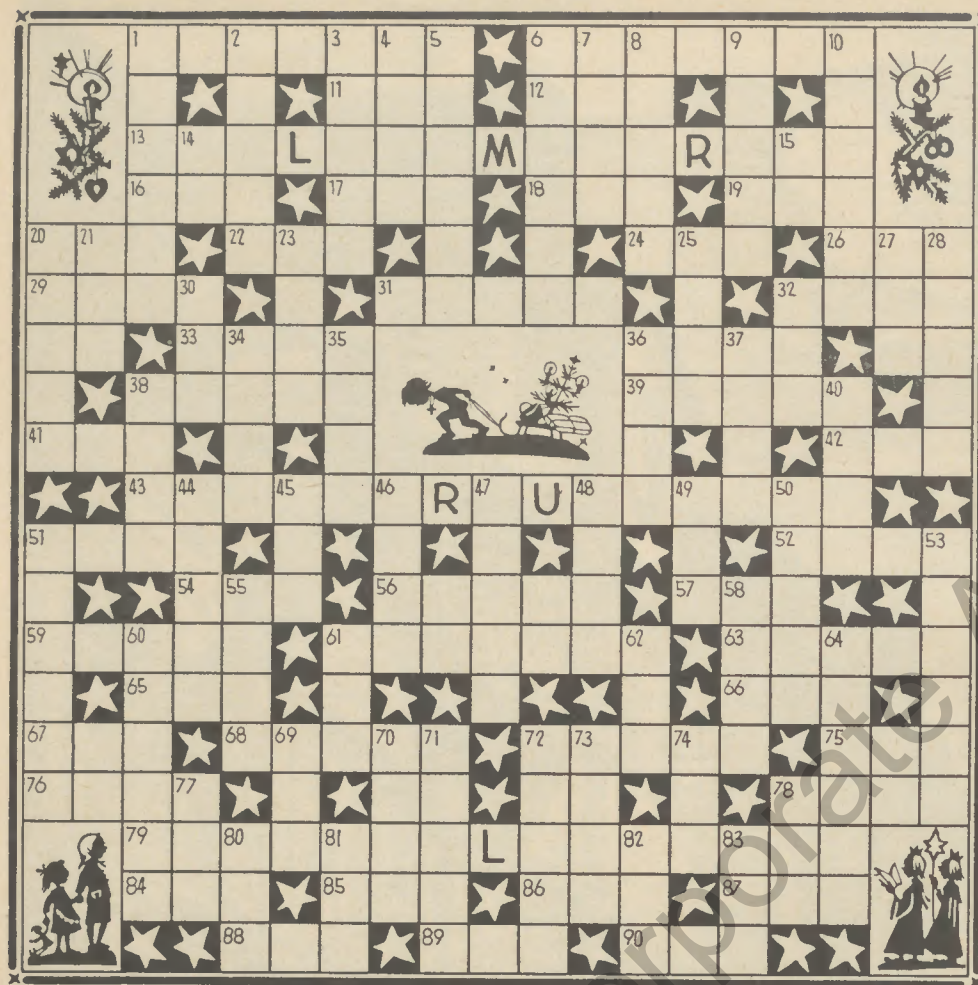
Lassen wir also dem Kleinkinde „seine“ Puppe, die ihm gemäße, dieses primitive, aber stabile Puppenkind aus Holz oder Stoffresten, das keine richtigen Haare hat und dem vielleicht gar das Sägemehl aus dem Kopfe rinnt, und das es dennoch am heißesten liebt. Später, wenn der Entdecker- und Forscherdrang und damit die Neigung zum Kaputtmachen nachläßt, kann man ihm auch eine „schöne“ Puppe schenken – dann wird es auch an dieser seine Freude haben!

Walter Lassahn



Erinnerung an die 1944 völlig zerstörte Oberstraße in Siegen

Zeichnung von F. Nicolai



Unser Weihnachts- Kreuzwort- Rätsel

Vorbemerkung: Die waagerechten Reihen 13, 43 und 79 ergänzen folgende Strophe eines alten Weihnachtsliedes:

„Am Weihnachtsbaum die Lichter
brennen, wie glänzt er festlich, lieb
und mild, als sprach er:“

Waagerecht: 1. Christbaumschmuck, 6. auch ein Glitzerschmuck, 11. nordische Münze, 12. Göttin der Morgenröte, 13. siehe Vorbemerkung, 16. Nebenfluß des Rheins, 17. Hoherpriester im A. T., 18. sportliches Wurfgerät, 19. Tropenvogel, 20. nordische Meeresgöttin, 22. Höhenzug bei Königsutter, 24. unbestimmter Artikel, 26. Einfahrt, 29. lateinisch: Würfel, 31. der Baum der Weihnachtszeit, 32. Zeitalter, 33. griechische Göttin der Jugend, 36. Widerwille, 38. süddeutsches Land, 39. Gerät mit Zinken, 41. das Ich (lat.), 42. größte Eulenart, 43. siehe Vorbemerkung, 51. geistiger Gehalt, 52. Ver-

mögensstand, 54. Halbton in der Musik, 56. Märchengestalt, 57. Titelheld bei Gotthelf, 59. häufigste Form des Christbaumschmucks, 61. der Fuchschwanz, 63. europäisches Gebirge, 65. Stadt an der Etsch, 66. lateinisch: Göttin, 67. Wappenvogel, 68. Provinz der Südafrikanischen Union, 72. karpfenartiger Fisch, 75. Querholz am Mast, 76. Abschnitt der Erdgeschichte, 78. Männername, 79. siehe Vorbemerkung, 84. Vorsilbe in Fremdwörtern: über-, 85. Halbton in der Musik, 86. Laufvogel, 87. Ablehnung, 88. Gutschein, 89. Zeitraum, 90. russischer Strom.

Senkrecht: 1. stürzende Schneemasse, 2. Bierglas, 3. Stammeszeichen der Indianer, 4. Bruchstück, 5. Heilpflanze, 6. Südfrüchte, 7. offener Güterwagen, 8. Nebenfluß der Rhone, 9. südamerikanischer Vogel, 10. Frauenname (die Wiedergeborene), 14. Ab-

kürzung für Oleum (OI), 15. männliches Fürwort, 20. niedersächsischer Dichter, 21. Singstimme, 23. Erquickung, 25. alter Indianerstamm, 27. lateinisch: bete, 28. Lärm, 30. Ausruf des Staunens, 32. englisches helles Bier, 34. das Paradies, 35. Schwimmvogel, 36. Nebenfluß der Elbe, 37. Fluß in Spanien, 38. Stadt am Rhein, 40. das die Erde umhüllende Gasgemisch, 44. himmlisches Wesen, 45. Brennstoff, 46. hohes Bauwerk, 47. hart, eisern, 48. große Hirschart, 49. Trockenfutter, 50. Werkzeug, 51. gottesdienstlich, 53. Grundstoff, 55. Schwung, 58. Schubfach, 60. Bürge, 61. Dienstraum, 62. spanischer Fluß, 64. Vorbeimarsch, 69. Bosheit, 70. Stadt in Italien, 71. Holzform für Schuhe, 72. Beweisstück, 73. Lungentätigkeit, 74. Sportschliitten, 77. Salzwasser, 78. feines Benehmen, 80. Nebenfluß der Donau, 81. Nebenfluß der Weichsel, 82. Gekochtes, 83. Nebenfluß der Donau.



Dem Junggesellen hat der Weihnachtsmann endlich die vollkommene Frau unter den Baum gelegt!



„Etwas größer kann er schon sein – wir wollen uns darunter verloben!“

Rund um den

Weihnachtsbaum...



„Ich möchte Ihnen ganz unverbindlich unsere elektrische Universal-Christbaumbeleuchtung vorführen!“



„Ich glaube, Hilde ist nun alt genug, daß sie nicht mehr an den Weihnachtsmann zu glauben braucht!“

Fortsetzung von S. 19: Der Christbaum im Walde einschlafen, werden sie morgen tot sein. Angstsweiß bricht ihm aus, Kälte kriecht den Kindern in die Kleider. Jetzt können sie nicht mehr weiter. Weinend, dicht aneinandergeschmiegt, sitzen sie unter einem Baum hinter einem dichten Vorhang von Schneeflocken, der alles einhüllt. Wird uns jemand hier finden? denken sie. Niemand weiß ja, wo wir sind! Nie-

mand wird glauben, daß wir in den Wald gegangen sind, Susi ist schluchzend eingeschlafen, Stefan hat sie fest in den Armen, daß sie warm bleibt. Die Buben flüstern, um sich wachzuhalten und zittern vor Angst und Kälte. So vergeht Stunde um Stunde. Die Christnacht ist so lang! Die längste Nacht des Jahres. Da – werden nicht Laute wach im Wald? War es Täuschung? Nein, jetzt wieder, Stimmen und Gebell. Es

ist Strupp! Struppi, der einzige, der gewußt hat, wo wir sind! „Struppi, hallo, Struppi! Hier sind wir!“ Ein Jubelschrei ist es, Hansl ist aufgesprungen, Susi erwacht, ihre Tränen sind versiegt. „Hansl! Susi, Stefan!“ Der Vater ist es, der ruft, andere Stimmen werden laut. Ein Lichtschein schwankt, wird heller. Da bricht's mit lautem Gebell durch die Zweige. „Struppi, unser guter Strupp!“, und die Kinder umarmen ihn stürmisch.



BUCHBESPRECHUNGEN

Josef Hoffmann: **Wildrosen im Hauberg**, 338 Seiten, 21 Kunstdrucktafeln und eine Federzeichnung, Ganzleinen. Deutscher-Wald-Verlag, Rheinhausen, 14,90 DM.

Vor Jahrzehnten sind die ersten Bücher von Josef Hoffmann mit Naturerzählungen aus dem Niederwald erschienen. Sie trugen dem Verfasser, den unsere Leser auch als Mitarbeiter von UNSER WERK kennen, den Namen „der Haubergswanderer“ ein. Daß er diesen Beinamen mit Recht verdient hat, beweist Josef Hoffmann mit dem soeben erschienenen Buch „Wildrosen im Hauberg“. Mit diesen Erzählungen, denen sowohl eine ganz ungewöhnliche Gabe der Beobachtung als auch eine eindrucksvolle Fähigkeit, das Beobachtete zu schildern, zugrunde liegt, zeichnet Hoffmann erstmals ein Bild des Haubergs in seiner gesamten Erscheinungsform. Was da wächst, blüht und gedeiht, was da fliegt und krecht, wird dem Leser in immer neuen Bildern vorgestellt. Auch der Einfluß des Haubergs auf die Siegerländer Wirtschaft findet seine Darstellung. Wenn es dem einen oder anderen Leser so vorkommen mag, als sei dieses Buch in etwa ein Abgesang für die wirtschaftlich nicht mehr ganz vertretbare Form des Haubergs, so mag er sich damit trösten, daß dieser für unsere Heimat typischen Niederwaldwirtschaft mit diesem Buch ein Denkmal gesetzt wird, wie es schöner nicht hätte werden können. Der Preis von nur 14,90 DM ist in Anbetracht des Gebotenen als sehr niedrig zu bezeichnen.

Prof. Dr. Heinrich Lützel: **Weltgeschichte der Kunst**. Band VI der großen Bertelsmann-Lexikon-Bibliothek (gleichzeitig als abgeschlossenes Einzelwerk lieferbar). C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 1959. 1152 Seiten mit 979 Abbildungen, davon 330 im Text und 649 auf zum Teil mehrfarbigen Kunstdrucktafeln. Lexikonformat 16x24,2 cm. Halbledereinband mit echter Goldprägung 44,— DM.

Mit diesem umfangreichen Buch hat der Verlag eine außergewöhnliche Meisterleistung vollbracht. Wie kaum in einer Kunstgeschichte vorher, versucht Lützel, den Leser nicht nur an einzelne Kunstwerke heranzuführen, sondern ihm das Wesen der Kunst in ihrer Gesamtheit nahezubringen. Seine Ausführungen sind nicht immer leicht zu lesen und verlangen eine gewisse Konzentration, die sich aber durch die erworbenen Kenntnisse und Erkenntnisse auf das Beste lohnt. Die Abbildungen sind hervorragend gedruckt und so ausgewählt, daß sie selbst dem Besitzer mehrerer anderer, ähnlicher Werke, noch etwas Neues bieten. Wer sich mit mehr als oberflächlichem Interesse der Kunst zuwenden will, dem sei zu diesem Buch geraten.

Reinhold Schneider: **Der ferne König**. Erzählungen, Oktav, 298 Seiten, gebunden in Leinen, 15,80 DM, Verlag Herder.

Dieses Buch vereinigt Erzählungen über große und berühmte Menschen, wie z. B.: den Großen Kurfürsten, Friedrich den Großen, den Soldatenkönig, Friedrich Wilhelm III., Kant, den Freiherrn von Stein, den röm. Herzog Wilhelm V., Johann Peter Hebel, König Sancho von Navarra, Ramon Llull, Tirso de Molina, Racine und Mme de Maintenon sowie Galilei. Die Sprache und die Gestaltungsauffassung Schneiders sagen nicht jedem oberflächlichen Leser etwas, sondern verlangen, daß man sich ein wenig Mühe gibt. Aber wie immer in solchen Fällen

bringt diese Mühe mit der Ernte bester Lebensfrüchte einen unschätzbaren Gewinn.

Bryher: **Schwert und Rose**. Ein historischer Roman. Übersetzt von Maria Wolff. Oktav, 210 Seiten, gebunden in Leinen, 8,50 DM, Verlag Herder.

In der englischen Geschichte stellt das Jahr 1066 mit seiner berühmten Schlacht von Hastings immer wieder eine im Mittelpunkt von Erzählungen und Dramen stehende Zeit dar. Auch dieses Buch führt uns in die Auseinandersetzung zwischen den die Inseln verteidigenden Angelsachsen und den angreifenden Normannen. Der angelsächsische Bauernsohn Wulf steht im Mittelpunkt aller Erlebnisse und spricht uns heutige Leser mit seiner ganzen Sympathie frisch und unmittelbar an.

Otto Ernst Wälfing: **Burgen der Hohenstaufen in Schwaben, Franken und Hessen**.

Ein Reisebuch mit geschichtlichen und kunsthistorischen Anmerkungen. Drei Gebietskarten, Burgen-Grundrisse, ein Orts- und Burgen-Lexikon, 126 Großaufnahmen. Leinen 19,50 DM Verlag „Die Wölfe GmbH“, Düsseldorf.

Das Einmalige dieses völlig in sich abgeschlossenen Bandes liegt darin, daß der Verfasser in Wort und Bild nicht einfach einen „Bildband“ meisterhaft komponierte, sondern daß seine Kamera etwa 4000 Aufnahmen der vielfach noch niemals in dieser Form abgebildeten, abseits von eiligen Touristenwegen liegenden staufischen Burgen einfiel. Davon stellen, nach schwieriger Auswahl, 126 der wesentlichen und charakteristischen Aufnahmen das Typische der Burgen-Baukunst dieser glänzenden Epoche heraus. Sein umfangreiches Burgen-Lexikon mit den wichtigsten geschichtlichen und kunsthistorischen Anmerkungen dürfte in dieser dem Laien verständlichen Sprache seit 50 Jahren den ersten Versuch darstellen, auf dem Boden exakter wissenschaftlicher Fakten in lebensnaher Form Verständnis zu wecken für diese Glanzzeit deutscher Geschichte. Der Leser erfährt die machtpolitischen Auseinandersetzungen dieser spannungsgeladenen staufischen Epoche. Durch die meisterhaften Fotos wird er angeregt, selbst auf weitere Entdeckungsfahrten auszugehen. Das präzise Orts- und Burgen-Lexikon und die nach Angaben des Verfassers sorgfältig gezeichneten Landkarten geben erstmalig im gesamten Schrifttum eine überraschende Übersicht über die Fülle staufischer Burgen auf deutschem Boden.

Rätselauflösung aus diesem Heft

Waagerecht: 1. Lametta, 6. Flitter, 11. Oer, 12. Eos, 13. (Spruch), 16. III, 17. Eli, 18. Ger, 19. Ara, 20. Pnn, 22. Elm, 24. ein, 26. Tor, 29. also, 31. Tanne, 32. Aera, 33. Hebe, 36. Ekel, 38. Baden, 39. Gabel, 41. Ego, 42. Uhu, 43. (Spruch), 51. Sinn, 52. Etat, 54. Ges, 56. Riese, 57. Uli, 59. Kugel, 61. Amarant, 63. Alpen, 65. Ala, 66. dea, 67. Aar, 68. Natal, 72. Barbe, 75. Raa, 76. Lias, 78. Paul, 79. (Spruch), 84. tra-, 85. Ais, 86. Emu, 87. nie, 88. Bon, 89. Tag, 90. Don.

Nachfolgend besprechen wir einige in der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Darmstadt, erschienene Werke, die im Rahmen der günstigen Mitgliedsbedingungen für jeden Bücherfreund erhältlich sind.

Peter Bamm: **Welten des Glaubens**, Lizenzausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft von Droemersch Verlagsanstalt Th. Knorr Nachf., München-Zürich. 368 Seiten, mit 365 Abbildungen und 18 Farbtafeln, 18,— DM.

Peter Bamm hat seine feststehende Leser- und Rundfunkhörergemeinde, die von ihm etwas ganz Besonderes erwartet, wenn er ihr ein Werk unter dem Titel „Welten des Glaubens“ vorlegt. Dieses verschwenderisch ausgestattete Buch rechtfertigt aber alle Erwartungen und übertrifft sie in vieler Hinsicht. Die frühen Stätten der Christenheit in Palästina, Kleinasien und Europa dem Leser mit so gründlicher Kenntnis der Sachlage und mit einem so geschliffenen Erzählerstil nahezubringen, das kann eben nur Peter Bamm. Lektüre und Betrachtung des Buches sind für jeden ein Gewinn.

Salvador de Madariaga: **Das Herz von Jade**. 573 Seiten, 1 Karte, Halbleder, Lizenzausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft vom Alfred Scherz Verlag, Bern. 11,80 DM.

Selbst wer Eduard Stuckens „Weiße Götter“ gelesen hat und daher glaubt, die Eroberung Mexikos durch Cortez in allen Einzelheiten zu kennen, wird überraschenderweise feststellen, daß der bekannte spanische Gelehrte und Diplomat es verstanden hat, auf erzählerischem Wege den Leser neu zu fesseln. Der Verfasser wählt eine Liebesgeschichte zwischen dem Spanier Alonso und der Mexikanerin Xuchitl, um an ihr die große Auseinandersetzung zwischen den beiden Kulturen darzustellen. Dies gelingt ihm meisterhaft in einer atemberaubenden Spannung und vollendet vorgetragenen Sprache. In einem ausführlichen Register der handelnden Personen sind alle diejenigen, die historisch verbürgt sind, besonders gekennzeichnet. Für dieses kleine Hilfsmittel ist der geschichtlich interessierte Leser besonders dankbar.

Hans W. Fischer: **Götter und Helden**. Germanisch-deutscher Sagenschatz. 520 Seiten, Halbleinen, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Darmstadt, 6,40 DM.

Hans W. Fischer erzählt die alten Sagen unserer Vorfahren in einer inhaltlich getreuen, aber unserem Sprachgefühl angepaßten Form, so daß mit diesem Buche sowohl für den Jugendlichen als auch für den Erwachsenen ein grundlegendes Werk geschaffen wurde. Es ist eingeteilt in vier große Abschnitte, die sich mit den nordischen Göttern, den germanischen Helden, den deutschen Recken und der Fülle alter Volkssagengestalten beschäftigen. Die Sage von Wieland dem Schmied, die uns Eisenhüttenleute des Siegerlandes besonders interessiert, wird hier in der Eddafassung des Wölnid dargeboten.

Senkrecht: 1. Lawine, 2. Molle, 3. Totem, 4. Teil, 5. Arnika, 6. Feigen, 7. Lore, 8. Isere, 9. Tukan, 10. Renate, 14. ol, 15. er, 20. Raabe, 21. Alt, 23. Lobe, 25. Inka, 27. ora, 28. Radau, 30. aha, 32. Ale, 34. Eden, 35. Ente, 36. Eger, 37. Ebro, 38. Bonn, 40. Luff, 44. Engel, 45. Gas, 46. Turm, 47. ehern, 48. Elen, 49. Heu, 50. Feile, 51. sakral, 53. Tantal, 55. Elan, 58. Lade, 60. Garant, 61. Amt, 62. Ter, 64. Parade, 69. Arg, 70. Asti, 71. Leist, 72. Beleg, 73. Atem, 74. Bob, 77. Sur, 78. Pli, 80. Nab, 81. San, 82. Sud, 83. Inn.

Spruchergänzung: Wollt in mir erkennen getreuer Hoffnung stilles Bild.

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Alfons Schmidt und Frau Anita geb. Faßbender

Werk Niederschelden

Günther Hartmann und Frau Martha geb. Groß

Werk Eichen

Alfons Sacher und Frau Ida geb. Tummel

Werner Bäumer und Frau Margarete geb. Schneider

Werk Hüsten

Ing. Horst Pieper und Frau Hildegard geb. Sablotny

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Horst Winter und Frau Karin geb. Donner

Kurt Knipp und Frau Inge geb. Strebel

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Gabriele	Alfred und Christel Becker, Müschenbach
Susanne	Egon und Regina Schmidt, Bruchertseifen
Annette, Margarete	Werner und Margarete Blum, Wissen
Georg	Wilhelm und Käthe Klauke, Breitscheidt
Michael	Engelbert und Ursula Paffenholz, Wissen
Ulrike	Hubert und Johanna Vierbuchen, Köttingen
Ulrich	Robert und Anna Gockel, Wissen

Werk Niederschelden

Hans Werner	Josef und Hildegard Zöller, Herkersdorf
Brigitte	Berthold und Doris Moll, Niederschelden
Bruno	Hermann und Grete Buhl, Niederschelden
Andrea-Maria	Josef und Helene Utsch, Scheuerfeld
Hans-Georg	Hermann und Hedwig Nauroth, Steinerath
Katrin	H.-G. und Ute Rosenstock, Niederschelden
Thomas	Werner und Magdalene Mayer, Sassenroth
Gudrun-Sieglinde	Karl und Gerda Görg, Niederschelden
Heide	Gerhard und Anneliese Reinschmidt, Eiserfeld
Petra	Benno und Eleonore Potzeikai, Betzdorf
Bärbel	Manfred und Thekla Völker, Gosenbach
Eckhard-Karl	Karl und Elli Pomowski, Gosenbach
Hans-Peter	Benno und Brigitte Spies, Siegen
Franz-Josef	Albert und Anna Müller, Eickerhoff
Michael	Erwin und Margret Knott, Elben
Martina	Paul und Helene Schuster, Niederfischbach
Sigune	Ernst und Ruth Rosenthal, Niederschelden

Birgit u. Manfred
Karin
Manfred
Renate
Wolfgang

Werk Eichen

Erwin und Marie Moll, Osthelden
Erwin und Erna Stadermann, Eichen
Karl und Gertrud Wurm, Schöna
Roland und Brigitte Burbach, Krombach
Friedhelm und Christel Blöcher, Fellinghausen

Werk Hüsten

Thomas	Alfons und Wilhelmine Danne
Dagmar-Margret	Johannes und Elisabeth Weber
Manfred-Johannes	Georg und Elisabeth Ottensmann
Martina-Maria	Friedrich und Ingrid Burgard
Karin	Wilhelm und Irmgard Eiffert

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Andreas	Hermann und Ursula Köhler, Herdorf
Verina Annette	Otto und Ruth Heidrich, Herdorf
Maria Hedwig	Stanislaus und Agnes Gniewek, Herdorf

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Petra	Walter und Anneliese Klotz, Kreuztal
Carina	Hugo und Irma Kocher, Oberholzklau
Karin Johanna	Helmut und Luise Schönauber, Altenhof
Renate	Heinrich und Hannelore Scholl, Eichen
Sabine	Rudolf und Edith Lorschach, Osthelden



U N S E R E T O T E N

Am 9. November 1959 starb im Alter von 59 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hülen

Heinrich Fischer

Der Verstorbene war 32 Jahre im Werk tätig.

Am 11. November 1959 starb im Alter von 77 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hülen

Johannes Müller

Der Verstorbene war 30 Jahre im Werk tätig.

Am 12. November 1959 starb im Alter von 72 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hülen

Bernhard Brasse

Der Verstorbene war 34 Jahre im Werk tätig.

Am 23. November 1959 starb im Alter von 83 Jahren der Werksinvalide des Werkes Wehbach

Adolf Lanzendörfer

Der Verstorbene war 50 Jahre im Werk tätig.

Am 1. Dezember 1959 starb im Alter von 78 Jahren der Werksinvalide

Peter Schneider

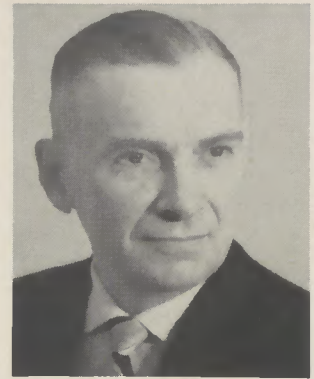
Der Verstorbene war 29 Jahre im Werk Meggen tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

40 JAHRE



LUDWIG KRÄMER
geb. 9. 10. 1905
Terminfolger im Werk Wissen



EDUARD KRÄMER
geb. 29. 1. 1904
Kolonnenführer im Werk Wissen



WILHELM MÄUELER
geb. 7. 4. 1900
Werkmeister im Werk Wissen



AUGUST NEITZERT
geb. 7. 6. 1905
Werkmeister im Werk Wissen



WILHELM MENKE
geb. 31. 7. 1900
Anstreicher im Werk Hüsten

UNSERE JUBILARE

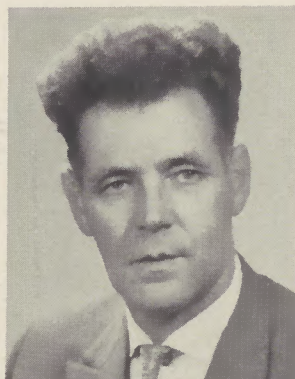
25 JAHRE



OTTO SALZER
geb. 17. 2. 1896
Schlosser im Werk Wissen



HEINRICH SCHEPP
geb. 5. 1. 1902
1. Rangierer
im Werk Niederschelden



VINZENZ SCHUPP
geb. 29. 12. 1906
Dampfkranführer
im Werk Niederschelden



JOSEF WEBER
geb. 27. 2. 1916
Blechwalzer im Werk Eichen

